

Erst umjubelt, dann rassistisch verfolgt

Eine Ausstellung zum Auftakt der Jüdischen Kulturwochen erinnert an das Schicksal jüdischer Spitzensportler

Von Bettina Bergstedt

DARMSTADT. Nach zwei Pandemie Jahren mit Einschränkungen „starten wir hoffnungsfroh in die Jüdischen Kulturwochen Darmstadt 2022“, sagte Daniel Neumann, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt, auf dem Karolinenplatz vor dem Haus der Geschichte. Zum Auftakt wurde dort die Ausstellung „Zwischen Erfolg und Verfolgung – Jüdische Stars im deutschen Sport bis 1933 und danach“ eröffnet.

Mit überlebensgroßen Silhouetten würdigt die Wanderausstellung 17 jüdische Spitzensportlerinnen und -sportler, die als Nationalspieler, Welt- und Europameisterinnen, Olympiasieger und Rekordhalterinnen für ihre Siege bejubelt wurden. Wie dem Erfolg vieler jüdischer Leistungsträger in allen Bereichen der Gesellschaft, ob Wirtschaft, Kultur oder Wissenschaft, setzte der staatstragende Rassismus im Nationalsozialismus ihrer Karriere jedoch ein jähes Ende, sie erfuhren Flucht, Verfolgung und Ermordung. Die Schau erinnert nicht nur an ihre herausragenden Leistungen, sondern auch an ihre großen Verdienste für die Entwicklung des modernen Sports in Deutschland und unsere Erinnerungskultur.

Bei der Eröffnung freute sich Daniel Neumann, neben ihrem langjährigen Partner, der Stadt Darmstadt, auch den



Auch das Schicksal des mehrfachen Fußballnationalspielers Julius Hirsch, hier als Figur zu sehen, wird in der Ausstellung dokumentiert.

Foto: Andreas Kelm

SV Darmstadt 98 als Kooperationspartner für die Jüdischen Kulturwochen 2022 begrüßen zu können. Das Thema Sport sei gut gewählt, sagte Oberbürgermeister Jochen Partsch, denn jedes Kind könne sich vorstellen, was es bedeute, wenn plötzlich auf dem Spielfeld einer der Mitspieler fehle. Und er erinnerte an den jüdischen Lilien-Präsidenten Karl

Heß, der von 1928 bis zum Machtantritt der Nazis Vereinsvorsitzender war. 1933 musste er fliehen (Brasilien), von 1963 bis 1973 kam er zurück nach Darmstadt und erlebte in Deutschland das Attentat auf jüdische Sportler 1972 bei der Olympiade in München, auch daran erinnerte Partsch. „Für uns ist es ein Geschenk, eine so lebendige

Jüdische Gemeinde als Teil unserer Stadtgesellschaft zu haben.“ Lilien-Präsident Rüdiger Fritsch verwies ebenfalls auf die besondere Verantwortung im Sport: „Die Lilien und das Böllenfalltor sind ein lebendiges Spiegelbild unserer Stadtgesellschaft, und gerade deswegen haben wir eine soziale Verantwortung und Vorbildfunktion, der wir als Part-

ner gerade solch wichtiger Kultur-Veranstaltungen gerecht werden möchten.“

Die Ausstellung auf dem Karolinenplatz erinnert an die ganz Großen deutschen und zugleich jüdischen Sportler, darunter eine Sportlerin aus unserer Zeit, die 1983 geborene Schwimmerin Sarah Poewe. Sie war die „erste jüdische Athletin, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine olympische Medaille für Deutschland gewinnt“, ist auf ihrer Silhouetten-Skulptur nachzulesen, das war 2004. So lange hat es gedauert.

Ihre Kollegin Helene Mayer (1910 bis 1953), Olympiasiegerin im Fechten 1928 und Silber-Gewinnerin 1936, wurde 1933 als „Halbjüdin“ das Sportstipendium entzogen, ihr Offenbacher Fechtclub strich sie stillschweigend von der Mitgliederliste. Sie floh in die USA und wurde als einzige Frau von der Bundespost berücksichtigt, als diese 1968 olympische Sondermarken herausbrachte. Die Tennisspielerin Nelly Neppach (1891 geboren), eine der ersten deutschen Frauen überhaupt, die im internationalen Sport mit Kampfgeist für Furore sorgte, wurde 1933 schnell isoliert und nahm sich Anfang 1933 das Leben.

Lange Zeit seien die Akten nicht freigegeben worden, so der Sporthistoriker Professor Lorenz Peiffer, weshalb auch lange nicht zu den Schicksalen der jüdischen Sportler recher-

PROGRAMM

► Das gesamte Programm der Jüdischen Kulturwochen Darmstadt 2022 von September bis Dezember mit Lesungen, Diskussionen, Konzerten und Filmen ist im Netz abrufbar unter jg-darmstadt.de/aktivitaeten/kultur/ (bbeg)

chiert werden konnte. Was bei den Forschungen herauskam, war alles andere als schmeichelhaft. Schon in vorausgehendem Gehorsam, noch bevor die diskriminierenden Gesetze am 7. April 1933 in Kraft traten, begannen die deutschen Sportvereine, ihre jüdischen Mitglieder rauszuschmeißen.

„Die Turner waren die ersten“, berichtet Lorenz Peiffer, darunter Alfred und Felix Flattow, beide Olympiasieger 1896. Die Cousins wurden beide im KZ Theresienstadt ermordet. Oder der legendäre Fußballer Gottfried Fuchs (1889 bis 1972), der seit dem Spiel Deutschland gegen Russland 1912 beim 16:0 den bis heute unerreichten Rekord von zehn Toren hält. Er verließ Nazi-Deutschland 1937 und ging nach Frankreich. Als Sepp Herberger 1972 den ehemaligen Star und sein Jugendidol auch zur Wiedergutmachung zur Münchner Olympiade offiziell einladen wollte, lehnte der DFB ab: Sie wollten keinen Präzedenzfall, der Unangenehmes nach sich ziehen könnte.